

Wir waren der letzte DDR-Jahrgang Klassentreffen der Abiturienten von 1990

von Christiane Zwick

Die alte Schule steht in Berlin-Köpenick noch am selben Platz, aber sonst blieb wenig von dem, was Erinnerungen Nahrung gibt. Die Wiedervereinigung teilte deutsche Lebensgeschichten in zwei Abschnitte. Der Abiturjahrgang von 1990 begab sich auf eine Spurensuche nach der ersten Hälfte.

Alles hat sich verändert, selbst der Geruch. Die Gänge sind jetzt zartgelb gestrichen, die Milchausgabe ist verschwunden, das helle Holz der Tische im früheren Klassenzimmer glänzt neu und unberührt. Matthias hatte links vorne gesessen, Susanne in der Mitte und Anke? Zwanzig ehemalige Schüler der 12e versuchen, die alte Sitzordnung nachzubilden und Spuren zu finden, die zu ihren Erinnerungen passen. Als Abiturienten gingen sie auf die Alexander-von-Humboldt-Oberschule, heute ist die Oberschule ein Gymnasium. Zwei Namen, zwei Systeme, zwei Welten. Die, die an diesem regnerischen Nachmittag anlässlich ihres Klassentreffens nach Köpenick am östlichen Rand Berlins zurückgekehrt sind, haben den Umbruch miterlebt, als Abiturjahrgang von 1990.

Im letzten Jahr ging es drunter und drüber, blickt Olrik Eichhorn zurück, sich weiß nicht einmal mehr, wo wir unsere Abschlusszeugnisse bekommen haben. Nicht in der Aula jedenfalls. Haben wir die nicht mit der Post bekommen? rätselt Anke Neeße. Die Gruppe wird in die Sporthalle geführt. Der stellvertretende Schulleiter berichtet, dass das Gebäude inzwischen unter Denkmalschutz steht. Reinstes Bauhaus, Architekt Max Taut. An das Schuljahr 1989/90 erinnert er sich nicht. Aber er weiß, was aus den Lehrern von damals geworden ist, die meisten sind inzwischen in Ruhestand, zwei sind tot.

Auf dem Weg ins Klassenzimmer werden die Lebenspläne von damals rekonstruiert. Was ziemlich schnell gelingt. Um an die EOS, die Erweiterte Oberschule, delegiert zu werden und einen Abiturplatz zu bekommen, musste der Studienwunsch feststehen. Lehrer wurden gesucht. Germanistik beispielsweise galt als aussichtslos. Also gaben die meisten an, Lehrer werden zu wollen, oder Arzt, vielleicht noch Biologe. Oder Ökonom wie die beiden Ankes. Pastorensohn Olrik wählte das Studienfach Informationstechnik. Das hätte den Vorteil gehabt, dass er nur anderthalb statt drei Jahre bei der NVA hätte dienen müssen. Dank der Wiedervereinigung sind acht Monate Zivildienst daraus geworden. Anke Schilling freut sich heute noch, dass sie keine Russischprüfung mehr machen musste. Trotzdem war die Stimmung in der Klasse alles andere als euphorisch, als es zu Ende ging, mit der DDR.

Wir saßen Silvester 1989 in irgendeiner Wohnung und haben geheult, erinnert sich Doritt Geitmann, Wir haben geheult, weil alles so unsicher war. Die Studienplatzgarantie war weg. Das war uns alles unheimlich, unter einem vereinigten Deutschland konnten wir uns nichts vorstellen. Wir wollten einen reformierten Sozialismus mit D-Mark und offenen Grenzen. Verückt, meint Jana Saß, heute unterrichte ich, dass die DDR eine Diktatur war. Eine Diktatur kann man nicht reformieren. Natürlich habe ich das damals anders gesehen. fährt sie fort, Wenn man aber den Aufbau der Jugendorganisationen der DDR und des Dritten Reichs vergleicht, dann kann einem nur schlecht werden, so gering sind die Unterschiede. Tja und jetzt sind wir alle im Kapitalismus angekommen. Alle haben einen Beruf und ein gesichertes Einkommen. Das hätten sie 1990 nicht gedacht.

Der Regen pladdert gegen die Scheiben der Eingangstüren, Mitfahrgelegenheiten werden verteilt. Dreier- und Vierergrüppchen rennen unter Schirmen zu den Autos. Jana fährt Susanne hinterher, der silbernen Heckklappe nach, auf der das Logo ihrer Firma prangt. Zwei Kulleraugen lugen aus den zwei O ihres Nachnamens. Susanne Stoof ist selbstständige Optikerin, sie hat drei Angestellte, ihr Wagen trägt das Kennzeichen von Taubertshausen. Doritt arbeitet bei der Jugendhilfe in Berlin. Jana ist zum zweiten Mal schwanger. Die ersten Neuigkeiten sind ausgetauscht, gleich soll der gemütliche Teil des Abends beginnen.

Vor dem Treffpunkt, dem Krokodil, gesteht Susanne ihre Befürchtung, dass gleich alle die Fotos ihrer Kinder zücken und nach ihnen fragen. Sie hätte gerne Kinder und kann keine bekommen. Auf dem Land würden alle Frauen ihrer Generation von ihrem Nachwuchs reden.

Für die Mitschülerinnen, bis auf eine weitere Ausnahme alle Mütter, wird es auch das Thema Nummer eins sein, vermutet sie. Auch Angela Rohrigs Vorfreude auf das Klassentreffen ist nicht ungetrüb, die Ärztin erinnert sich an die Distanz, die zwischen ihren Mitschülern und ihr bestand. Sie vermutet, dass die anderen Abstand hielten, weil sie aus einem linientreu sozialistischen Elternhaus kam. Sie ist sich nicht sicher, ob sie heute willkommen ist.

Das »Krokodil« ist ein gemütliches Restaurant in einem kleinen Fachwerkhaus, den ersten Stock hat Doritt Geitmann für das Klassentreffen reserviert, auf den Tischen stehen Kerzen. »Wenn eine das schafft, alle zusammenzubringen, dann Doritt« wird sie gelobt. Die zierliche Frau mit den wachen Augen fasst die Organisation des Treffens so zusammen: »Anfang des Jahres habe ich den Entschluss gefasst und dann habe ich die Idee erstmal `ne Weile spazieren getragen. Hat ja keiner seine neue Adresse bei Susanne hinterlassen.« Im Sommer hat sie sich schließlich ans Telefon gehängt und das Klassentreffen zusätzlich bei »StayFriends« im Internet angekündigt. Auf wen hat sich die Psychologin besonders gefreut? »Eigentlich auf alle. Auch auf Matthias, der damals so vergeistigt war und nur seinen Computer im Kopf hatte.« Ein ZX Spectrum bestätigt Matthias Rauhut, »den habe ich zur Jugendweihe bekommen.« Dass er Informatiker geworden ist, da sind sich alle Umstehenden sicher. Sie haben Recht.

Fotos überbrücken die Jahre. Susanne kann nach einer halben Stunde aufatmen. Noch bevor die ersten Getränke auf dem Tisch stehen, sind alle Kinder mit Bild und Namen vorgestellt. Von den historischen Ereignissen gibt es keine Fotos - vom 10. November 1989 zum Beispiel. »Als ich im Rias gehört habe, dass die Grenze offen ist, dachte ich, das wäre ein Scherz.« eröffnet Jana. Eyk Winterfeldt hatte es auch nicht glauben wollen. Anke Schilling dagegen hatte die Gelegenheit beim Schopf gepackt: »Zwei Stunden haben wir am Übergang Friedrichstraße gewartet. Dann rein in die S-Bahn und am Tiergarten sind wir ausgestiegen. Da war aber überhaupt nichts los. Wir liefen durch die Dunkelheit bis zum Zoo, der einzigen Adresse, die wir in der anderen Hälfte unserer Hauptstadt kannten.« Wofür sie das Begrüßungsgeld ausgegeben haben, wissen alle. »Für eine Turnhose von Wertheim.« Das Buch vom »Baader-Meinhoff-Komplex.« Eine Reise nach Paris mit Holiday-Reisen, gleich am ersten Wochenende. »Angela schießt den Vogel ab. Angela, die Angepasste. Die vom Reisen geträumt und Französisch gelernt hat, um Stewardess zu werden, linientreues Elternhaus hin oder her.

Der nächste Tag nach der Grenzöffnung war ein Samstag, in den ersten zwei Stunden stand Mathematik auf dem Stundenplan. Mancher Humboldt-Schüler genoss noch die neue Freiheit und war nicht am Platze. »Die Klassenlehrerin war stinksauer« erinnert sich Doritt. Aber Zahlen blieben immerhin Zahlen. Anderen Lehrern ging der Unterrichtsstoff aus. In der 11. und 12. Klasse wäre die Geschichte der SED drangewesen« erzählt Anke Schilling, »wir hatten damit auch schon begonnen, drei Stunden lang. Plötzlich war die Mauer weg und die SED weg vom Fenster. Unsere Geschichtslehrerin fing danach ganz von vorne an - bei den Urmenschen!« In Staatsbürgerkunde mussten Nietzsche und Schopenhauer Marx und Lenin ersetzen. Angela war die einzige, die im letzten Jahr ihren Notendurchschnitt hielt. Immer wieder blieben Plätze leer. Alle waren auf der Suche - nach einem Praktikums- oder einem Studienplatz oder besuchten endlich den Vater, der in den Westen »übergemacht« hatte.

Für das Abitur gab es keine geltenden Prüfungspläne mehr. Olrik Eichhorn, heute Produktmanager, erinnert sich noch an sein Abiturthema in Deutsch: »Erläutern Sie an einem Kunstwerk Ihrer Wahl, die Tragweite verantwortlichen Handelns« Humanismus statt Sozialismus, und Selbstverantwortung als einer der letzten Werte, denen Bestand zugebilligt wurde. Als zu betrachtendes Kunstwerk wählte Olrik den Film Koyaanisquatsi, monumentale Zivilisationskritik. Die gesamte Klasse bestand die Prüfungen. »Wir waren der letzte DDR-Jahrgang« sagt Doritt.

Heute leben manche im Westen Deutschlands, viele sind in Berlin geblieben. Einige wohnen auf dem Dorf. Diese Unterschiede überwiegen aber nicht die Gemeinsamkeiten. »Die erste Lektion an meinem Arbeitsplatz im Westen war: Bloß nichts Persönliches erzählen, Fassade wahren.« seufzt Susanne Ritter, die jetzt in Frankfurt lebt. Jana und Anke nicken. Die Abiturienten von 1990 haben ein Staatssystem zusammenbrechen sehen und wussten, dass sie sich ohne Unterstützung durchsetzen müssen, um einen Platz in dieser anderen Gesellschaft zu finden. Das haben sie geschafft, darauf können sie stolz sein. Noch heute aber gilt es Lücken zu füllen, die die verschwundene DDR hinterließ. »Wir haben einen Sohn« erzählt Eyk, »der geht jetzt in die zweite Klasse. Ich musste nachlesen, wie lange man eine Grundschule besucht und mich darüber aufklären lassen, welche Fächer es dort gibt. Ich lebe immer noch in Berlin, aber in einem anderen Land.